

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

8 (24.2.1934) Illustriertes Unterhaltungsblatt

von der Frau auch das geschmackvolle Arrangieren von Blumen verlangt, soll dazu beitragen, dem Hause eine frohe und heitere Stimmung zu verleihen. Langsam wächst aber auch in Japan ein modernes, geistiges, wissendes und an allem Fortschritt interessiertes Frauengeschlecht heran in dem Maße, wie sich Technik, Verkehr und Zivilisation in Japan ausbreiten. Daß die japanische Frau dabei das Alte und Gute ihrer schönen Kultur nicht vergessen möge, kann man für das Land nur wünschen.

Die Größe der Bruteier
Welche ungünstigen Wirkungen die Verwendung kleiner, zu leichter Bruteier hat zeigen neue genaue Feststellungen von C. M. Ferguson. Wegen die Bruteier weniger als 620 g je Dutzend oder rund 52 g je Stück, so war das Schlüpf-ergebnis schlecht und lieferte nur



Einfache Badelegenheit auf dem Lande

kleine Küken, die sich nur langsam entwickelten. Eine ausreichende Schlüpfbarkeit wurde bei Bruteiern erzielt, die ein Dutzendgewicht von 650 bis 685 g oder ein Einzelgewicht von rund 55 bis 58 g aufwiesen.

Solche Eier ergaben auch Küken, die etwas über dem Durchschnittsgewicht standen. Einwandfrei wurden Schlüpfbarkeit der Eier und Küfengewicht aber erst bei Verwendung von Bruteiern, deren Dutzendgewicht mindestens 715 g oder rund 60 g je Stück betrug.

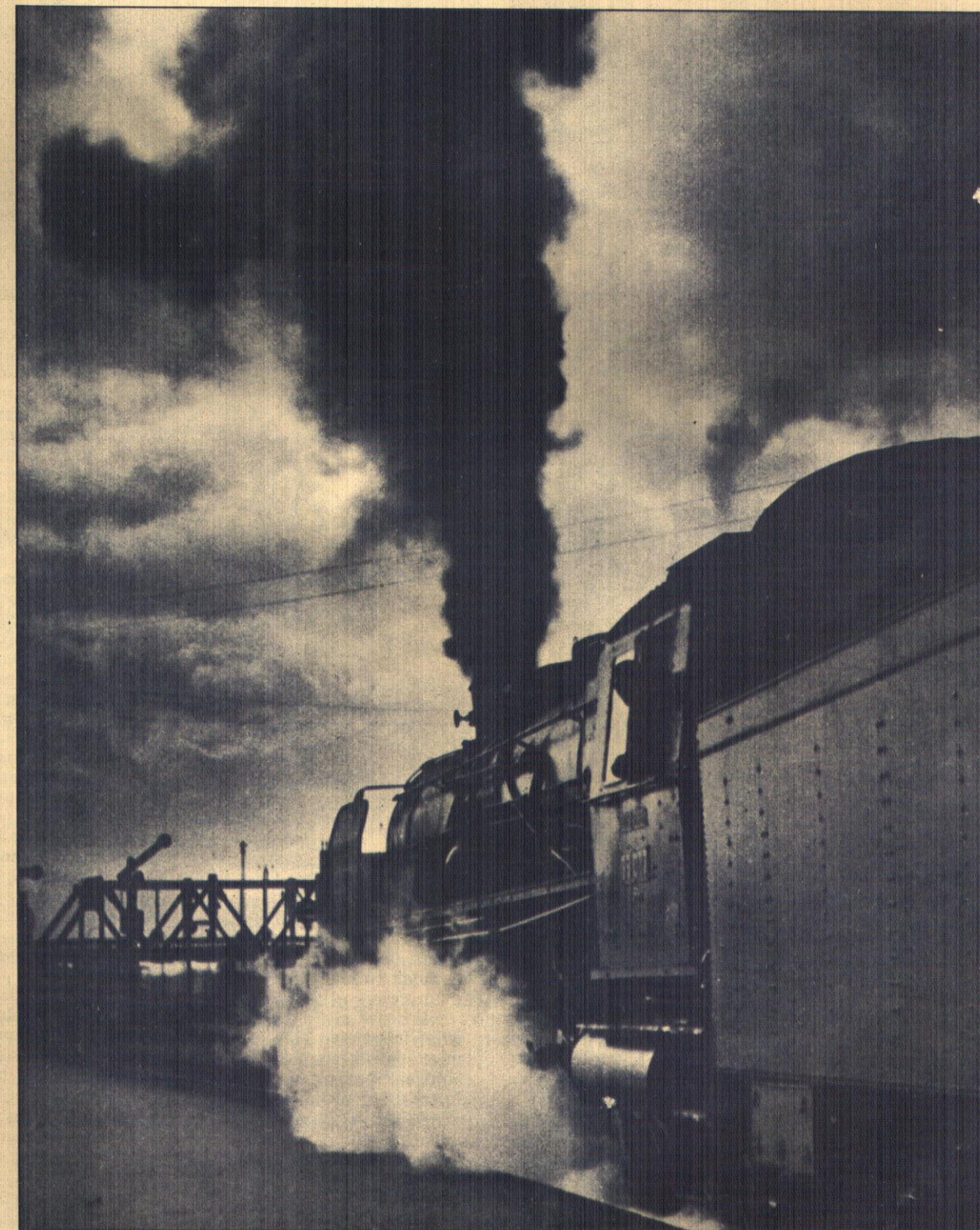


Eine immer freundliche Bedienung

Wunde Fußballen bei Hunden
kommen im Winter nicht selten vor. Man wäscht die wunden Ballen und bestreicht sie nach dem Trocknen mit Ballistol, dem bekannten Gewehröl, das sich in diesen Fällen und bei der Wundbehandlung überhaupt gut bewährt hat und jedem Weibmann bekannt ist.

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Nr. 8 / 1934 Beilage zum „Mittelbadischen Kurier“ 60. Jahrgang



Mit „Kraft durch Freude“ in den Urlaub



Humor- und Rätsel-Ecke

Mißverständnis.

Das Hausmannskind wartet darauf, daß unser siebenjähriges Töchterchen seine Schulaufgabe fertig hat, damit sie zusammen spielen können. Da hat unsere Irene noch eine schwere Frage: „Mutti, schreibt man „dir“ mit ie?“ Mutti gibt Bescheid, will aber nun mal sehen, ob die kleine Freundin, die schon ins Spiel vertieft war, das weiß. Sie fragt deshalb: „Anne, wie schreibst du dir?“ Darauf Anne: „A-n-n-e.“

Erkennungszeichen.

„Haben Sie etwas verloren, Fräulein?“
„Nein, ich will eine Verwandte meiner Herrschaft in Empfang nehmen, die mit diesem Zuge ankommt!“
„Warum schauen Sie denn fortwährend zu Boden?“
„Daß ich sie erkenne! Sie soll auffallend große Füße haben!“

Erklärt.

„Mit wem spricht Ihr Großvater da im Nebenzimmer?“
„Der hält Selbstgespräche.“
„So laut?“
„Ja; er ist kolossal schwerhörig geworden.“

Fabel.

„Es ist allerdings eine Unverschämtheit,“ sagte der Mistkäfer zum Schmetterling, „daß man dir die Biene als Musterbild vorhält; etwas anderes wäre es, wenn man dir riete, mich zum Vorbilde zu wählen...!“

Silbenproblem.

Aus den Silben:

an, ap, bi, ci, del, den, der, e, e, e, erz, fel, fer, funk, ge, grant, ha, hal, keit, ken, kow, kreuz, kur, kus, le, li, matt, mi, mo, mus, na, nau, ne, nid, pi, ra, sa, sal, sankt, schof, sel, sou, sy, tan, tap, te, tied, trau, turm, turn, ty, wal, wie
sind Wörter mit folgender Bedeutung zu bilden: 1) Obstprodukt, 2) Oper von Schillings, 3) Bauwerk in Berlin, 4) Auswanderer, 5) Schloß bei Potsdam, 6) Stätte für Leibesübungen, 7) kirchlicher Würdenträger, 8) Stadt auf Sizilien, 9) Tugend, 10) Nadelbaum, 11) Schweizer Kanton, 12) russischer Schriftsteller, 13) Stadt in Böhmen, 14) griechischer Philosoph, 15) politisches Symbol, 16) deutscher Dichter, 17) kleines Raubtier, 18) Ort im Kanton Uri.

Die Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen abwärts gelesen, nennen einen Spruch. R. Bl.

Scharade.

Eins verliere nie im Leben;
Zwei vergiß auf Reisen nicht!
Die zwei opfernd hinzugeben,
Ist des Bürgers harte Pflicht.

Auflösung des Bilder-Rätsels:

Ehre, Glück und Habe, verläßt mich einst im Grabe.

Auflösung der Verschmelzung:

Pilatus — Engadin — Samowar — Tourist
— Alpenrose — Liegekur — Oleander —
Zermatt — Zigeuner — Interlaken. —
P e s t a l o z z i.

Haupt- und Verleger: Max Hohenester, Stellvertreter und verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller, Augsburg, Druck und Verlag: Haas & Grabherr, Augsburg.

Ben und die Millionen

EIN FRÖHLICHER ROMAN IN ERNSTER ZEIT VON HANS RECKE

7. Fortsetzung.

„Es freut uns sehr, Herr Senator“, sagte Stips lächelnd, „wir dachten schon, die Zeitung wäre verkauft!“

Peffel knüllte die mit Leim reichlich gesättigte Zeitung zu einem Kloß zusammen und warf ihn in den Papierkorb. „Die Zeitung! Ha! Ha! Me, mein Lieber, das wäre ja der Gipfel der Dämlichkeit! Ich werde doch nicht die milchende Kuh unter den Hammer stellen — ich meine“, verbesserte er sich in dem Gefühl, kein sehr glückliches Bild gewählt zu haben, „mir nicht aus der Tasche holen lassen. Aber aufräumen heißt es, meine Herren, aufräumen! R' Morgen, meine Herren!“

Während sich die beiden ungleichen Redakteure verdutzt ansahen, watschelte Peffel in seinem braunen Winterüberzieher durch den Flur nach der Vorderseite des Hauses, spannte den Regenschirm auf und setzte seine kurzen Beine nach der Großen Wollenweberstraße zu in Bewegung.

X.

War die Aufregung in ganz Wilda schon nicht gering ob dieser größten Versteigerung seit Menschengedenken, so erreichte sie ihren Höhepunkt in der Frühchoppendebatte der Peffel'schen Weinstuben.

Lawine, die wie ein Ofen glühte, hatte stolz erzählt, daß der Senator von heute ab als Herausgeber der Zeitung zeichnen werde, und das war den großen Kindern an den Stammtischen einwillkommener Spielball ihres Mißs.

„Sagen Sie mal, Herr Senator“, fragte Kapitän Bötting, „was ist das eigentlich, Herausgeber? Was hat der zu tun?“

„Als Herausgeber“, belehrte der Apotheker, „da muß er eben die Zeitung, wenn sie erscheint, herausgeben. Da guckt der Senator aus dem Schalterloch, und die alten Zeitungsfrauen stehen vor ihm Schlange. Und da gibt er jeder ein Schoß Zeitungen — heraus.“

„Dummerlächling, das kann Ihnen wohl gefallen, Peffel, so mitten mang die holde Weiblichkeit ihre Gunst zu verteilen —“

„Na“, warf der Buchdruckereibesitzer Stüwer ein, der zwei kleine Fachzeitschriften verlegte, „die sechs Zeitungsfrauen vom Stadt- und Landboten sind zusammen mindestens 405 Jahre alt.“

„Sagen Sie mal, Herr Senator, da kommt wohl jetzt ein ganz neuer Zug in die Zeitung, was? Die politischen Leitartikel schreiben Sie selber, nicht?“

Stüwer wandte sich an Peffel. „Gedenken Sie wirklich, die Zeitung neu aufzuziehen?“

„Ein bißchen ja. Am 1. Oktober werden zu Propagandazwecken 500 Exemplare mehr gedruckt!“

„Donnerwetter, also die doppelte Auflage!“ rief ein Witzbold.

Währenddessen war Braak eingetreten. Sobald man ihn bemerkte, wurde es still im Lokal. Sein Auftreten war heute selbstbewußter als sonst, sein Gesicht sah noch bramfziger aus. In der Stille klang sein offenbar der ganzen Gesellschaft geltendes „Guten Morgen!“ laut und hart. Nur vereinzelte Antwort kam. Peffel nickte ihm zu und rückte, da am runden Stammtisch offenbar keine Neigung bestand, den Ankömmling aufzunehmen, einen leeren Stuhl vom Nebentisch etwas zu sich heran. „Die Herren gestatten —“

„Sehr gern, Herr Herausgeber“, frozzelte der Apotheker, beiseiterückend.

„Wieso Herausgeber?“ fragte Braak.

„Senator Groterjahr zeichnet jetzt als Herausgeber der Zeitung.“

„Welcher Zeitung? Doch nicht des Stadt- und Landboten?“ fragte Braak in unheilswangerem Ton.

„Ja, von heute an“, erwiderte Peffel wie beiläufig, dieweil er seinen Wein im Glas schüttelte, um ihm mehr Blume zu entlocken.

„Aber da irren Sie sich im Datum, Herr Groterjahr, heute ist nicht der 1. April“, sagte Braak mit malträtiem Lächeln und drehte seinen Bullenkopf auf dem breiten Genick herum.

„Was soll das heißen?“ fragte Peffel beunruhigt.

„Das soll heißen, Herr Senator, daß Ihnen die Zeitung gar nicht mehr gehört. Die Zeitung gehört u n s, den Räufern, deren Geschäftsführer ich bin.“

Totenstille im ganzen Lokal. Peffel hatte sich mit einem Rud aufgerichtet. Jeder wartete auf eine Explosion. Aber Peffel bezwang sich und fragte nur: „Bei Ihnen pieft es wohl, Herr Braak?“

Laut Gerichtsakten haben Sie nichts weiter ersteigert als die Grundstücke und die Gebäude.“

„Laut Gerichtsakten ist uns der Zuschlag auf die Grundstücke Marktplatz 16 und Breitestraße 22/23 mit dem Zusatz (Hof- und Ratsdruckerei) nebst Zubehör erteilt. Unter Zubehör ist ganz zweifellos vor allem die Druckereianrichtung zu verstehen.“

Mit Peffel ging eine beängstigende Veränderung vor. Zwar stieß er logisch ein kurzes, aber sehr bestimmt klingendes „ausgeschlossen“ hervor, aber die ungewohnte Stille und die vielen aufmerksamen Gesichter ringsum nahmen ihm seine Sicherheit.

„Die Zeitung“, rief er mit heiserer Stimme, „ist unter allen Umständen —“

„Unser“, vollendete Braak brutal. „Oder wollen Sie eine Zeitung ohne Druckerei herstellen?“

Der Senator klammerte sich mit der Rechten an die Tischkante und erhob sich schwerfällig. Sein Gesicht war blaurot angelaufen, die Augen quollen hervor, und seine Lippen zitterten. „Das ist Betrug!“ schrie er. Seine Stimme überschlug sich.



JAPANISCHES FRAUENLEBEN

Mit Erlaubnis des Verfassers Anton Läßle entnehmen wir seinem prachtvollen, mit 211 Bildern und mehreren Karten ausgestatteten Werke „Der lachende Pazifik“ eine Anzahl Bilder und den Text aus dem Kapitel „Yoshiwara und Rabuliza“. Das Buch ist das erste Werk der Bonner Buchgemeinschaft in ihrem großen Werbejahr 1933.

Ich muß gestehen, daß ich auf all meinen Fahrten durch das Libellenland die größte Achtung vor der japanischen Frau, die ich im täglichen Leben beobachten konnte, bekommen habe. Nicht allein deshalb, weil im heutigen Japan von den fast 30 Millionen Frauen über 10 Millionen beruflich tätig sind und mit Ernst und großem Opferfönn am Wohlstand der Nation mitarbeiten, sondern weil in der japanischen Frau noch ein gewisses Maß heroischer und opferbereiter Größe jener Zeit vorhanden ist, wo die Übung der ritterlichen Tugenden des Mannes in der Sanftmut, Geduld, Opferwilligkeit, Selbstlosigkeit und dem Gehorsam der Frau einen harmonischen Gleichklang fand. Dieser alte Geist aus alter Zeit ist bei der japanischen Frau noch lebendig, und wo man ihr begegnet, sei es in ihren Arbeitsstätten, in den Kaufhäusern, in den Wohnungen oder auf der Straße, umgibt sie nicht nur ein heiteres und frohes Fluidum, dessen Wesenart uns Europäern so seltsam und unerklärlich ist, sondern sie ist auch immer noch die stets demütige, gehorsame und selbstlose Gefährtin des Mannes, wie es Kaibara in seinem Frauenbuche Daigabu „Die ganzen Pflichten der Frau“ umschreibt mit den Worten: „Die Qualitäten, die zu einer Frau am besten passen, sind Freundlichkeit, Gehorsam, Keinheit, Selbstvergessenheit und Gelassenheit. Ein tugendhaftes Herz ist mehr wert als eine Frau mit Schönheit. Wenn eine lasterhafte Frau spricht, ist es nur, um sich über andere hinwegzusetzen; ihre Worte sind rau, und ihr Ton ist vulgär.“

Dieses Buch, das mit den japanischen Frauen ins Gericht geht und ihre Lebensdisziplin vorschreibt, ist einem großen Teil der japanischen Frauen Lebensbrevier. Betrachtet man die japanische Frau in ihrem



Zwei Stillvergnügte, die sich ihres Lebens freuen

Wesen näher, erkennt man leicht, daß tatsächlich höhere Ansprüche an sie gestellt werden als an ihre Schwestern in zivilisierten Ländern. Wer aber glaubt, daß der japanischen Frau dadurch der Stempel eines klavischen Wesens aufgedrückt ist, ist falsch unterrichtet. Trotzdem sie äußerlich eine untergeordnete Rolle spielt, fällt doch der Frau die Aufgabe zu, nicht nur die Stärke und Gesundheit der Nation zu erhalten, sondern auch ihre Kulturwerte zu pflegen.

Betrachte man einmal das Heim der japanischen Frau. Man betritt hier beim Armen wie beim Reichen ein Schmuckkästchen, wo überall größte Sauberkeit herrscht. Blaue Bambusmatten bedecken den Boden, in gut verschließbaren Wandschränken sind die Betten und anderer Hausrat untergebracht, damit am Tage das Auge niemals von der Harmonie des Zimmers abgelenkt wird. Kochen gehört nicht zu den stärksten Seiten der japanischen Frau, weil sie es auch nicht nötig hat; denn der Japaner ist vorwiegend Rohköstler. Nur Reis muß die Frau gut kochen können, wovon die Qualität als Hausfrau in erster Linie abhängt. Trotzdem sind ihre Aufgaben nicht minder zahlreich als bei einer anderen Hausfrau. Das Nähen von Kleidern, Materialkenntnisse bei Stoffen, guter Geschmack bei Auswahl der Farben und Muster, das Nähen von Wäsche, das künstlerische Pflegen ihres Haares, das stilvolle Anordnen von Blumen, die Grazie der Teezubereitung, das Schmücken der Ahnenscheiben, die Pflege der Hausgötter und selbst das Verfassen von Gedichten, alles das gehört zum Aufgabekreis der Hausfrau in Japan. Sie darf vor allem nicht vergessen, dem Ehemann und der Schwiegermutter ein freundliches Gesicht zu zeigen. Alles, was man von der Frau verlangt, soll dazu dienen, das kulturelle Leben Japans, den Zusammenhalt der Nation, zu fördern und zu pflegen. Daß man



Japanische Frauen, die sich zur Arbeit begeben



Geishas beim frohen Male



Der Weltkrieg gehört nun schon 15 Jahre der Vergangenheit an. Aber doch gibt es in vielen Gegenden der Welt neben den lebenden auch noch stumme Zeugen jenes gewaltigen Ringens. So liegen auf den Felsen von Galmouth an der Küste von Cornwall (England) noch heute die Wracks einiger deutscher U-Boote, die dort während des Krieges untergingen. Welches Drama hier seinen Abschluß fand, ob die Boote in die gefährlichsten U-Boot-Netze geraten oder ob sie durch feindliche Seestreitkräfte vernichtet wurden, ist nicht bekannt.



Das indische Königreich ist von einer Erdbeben-Katastrophe heimgesucht worden, wie sie bisher noch nie erlebt worden war. Tausende von Häusern wurden zerstört, ganze Städte verwüstet und viele Tausende Menschenopfer sind zu beklagen. Die eingestürzte Zigarettenfabrik von Monghnr, die vierhundert Arbeiter unter ihren Trümmern begrub.



Zum erstenmal ist ein Schiffsuntergang im Panama-Kanal zu verzeichnen. Der holländische Dampfer „Brion“ erhielt bei der Durchfahrt durch den Kanal ein Leck und sank. Der Kapitän hatte noch versucht, das Schiff auf Grund zu setzen, doch mißlang dieses Vorhaben. Unser Bild zeigt den Dampfer kurz vor dem Untergang mit schwerer Schlagseite.

Ihnen ausdrücklich sagen, daß ich großen Wert auf Ihre fernere Mitarbeit lege.“

Splittgerber fühlte sich geschmeichelt. Er war mit Anerkennungen seiner journalistischen Leistungen nicht gerade verwöhnt und willigte gern in Erneuerung seines Vertrages.

Braak erklärte offen, ihm läge daran, die Zeitung zunächst so weiter zu führen, daß der Leser gar keine Veränderungen merke. Das leuchtete ein. Seinen Hauptgrund, daß er gerade den Nahverwandten der beiden Haupterben auf seine Seite ziehen wollte, verschwieg er.

Wie er vorausgesehen, hatte auch Justizrat Klüg Frau Ottilie nicht viel Hoffnung auf weiteren Besitz der Zeitung machen können. Klüg war außer sich. „Dieser alte Fiel“, rief er, rot vor Ärger. „Verzeihen Sie, gnädige Frau, daß ich Ihren Herrn Bruder so nenne —“

Ottilie nickte. „Fahren Sie nur fort —“

„Kommt ja mit seinen Grobheiten immer an die unrechte Stelle. Er hat mir den Wortlaut vorgelegt. Ich sagte ihm, die Parantese müsse gestrichen werden, das ‚Hof- und Ratsdruckerei‘ und auch das ‚Zubehör‘. So hätte es sich nur um Grundstücke und Gebäude gehandelt. Aber nein, er läßt es stehen. Und überdies wird er mir laugrob, der Wirt wundermild!“

Die Ausrüstung erschreckte Frau Ottilie so, daß sie in der Gemütsregung ihren Regenschirm stehen ließ, was sonst nur ihrem Gatten zu passieren pflegte. Aber weder kümmerte die resolute Frau das Kinnisal, das über ihre Nase lief, noch die Wasserpfützen, in die sie gelegentlich klatschend hineintrat, sie eilte sofort im Puffelhaus die Treppe hinauf, um ihren Bruder zu wecken. Dörte als Cerberus ließ sie nicht herein. Der Doktor hatte ausdrücklich verboten, den Herrn Senator zu wecken, er könne sonst ein Nervenfieber bekommen. Mit einem Gesicht, das auch der gutmütigste Betrachter nicht als liebenswürdig bezeichnen konnte, patzte die nasse Frau Professor die Treppe wieder hinab, um sich Herrn Braak vorzubinden. Leider war der in seinem Auto-Ginsiger, dem winzigsten Wagen Wildas, in den er nur mit Mühe und starkem Achzen hineinkam, zu seinem Anwalt Dr. Mener I gefahren. Dafür erwartete Ottilie ihren Mann im Privattonor Peffels. Bald vernahm man die ungedämpften Laute ehelichen Winkelglücks, die abwechselnd wie Knurren und Gebell klangen.

XI.

Zwei runderliche Beine stöberten um die achte Morgenstunde auf dem Bettvorleger nach zwei hochbordigen Filzschuhen, schlüpfen aber dann zunächst einmal in eine Jägerunterhose und zwei dicke Strümpfe. Bein, Hose, Strümpfe gehörten dem Herrn Senator a. D., der nach einem durch Veronal geförderten Schlaf von 14 Stunden gestärkt und entschlossen war, den Feindlichkeiten des Lebens in dieser zuverlässigen Verpackung entgegenzutreten.

Während seiner weiteren Toilette überdachte er die gestrigen Vorgänge. „Spaß“ wollte Braak gemacht haben? Das wäre doch ein niederträchtiger Spaß, den er ihm selbst nicht verzeihen würde.

Dieser Entschluß begünstigte das Schicksal. Denn kaum sah der Senator beim Frühstück, als das Telefon klingelte: „Was denn“, rief Peffel mit feindseligem Blick dem Hörer zu, als er ihn von der Gabel nahm. Der Senator mußte sich überzeugen, daß Braak ganz und gar keinen Spaß gemacht hatte. Das Gespräch der Geschwister artete sehr bald in eine Fehde aus. Und als Ottilie in ihrer sanften Art ihm Verkaltung vorwarf und sich analysierend über den Wortlaut der Auktionsanzeige ausließ, erwiderte Peffel: „Schwester, was du da ausströmst, ist für mich nur ein monotones Geräusch, wie wenn's regnet, jetzt Schluss!“

Peffel wurde nur noch halsstarrer. „Da heißt es, an die Gewehre!“ rief er Lawine zu, die gerade das Kaffeegeschirr abräumte. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Ich lege Beschlagnahme auf mein Eigentum!“

„Das können Sie auch, Herr Senator“, erwiderte Lawine gelassen, „auf sein Eigentum kann man Beschlagnahme legen, aber da waren ja gestern die beiden Spießhüben, der Boß und —“

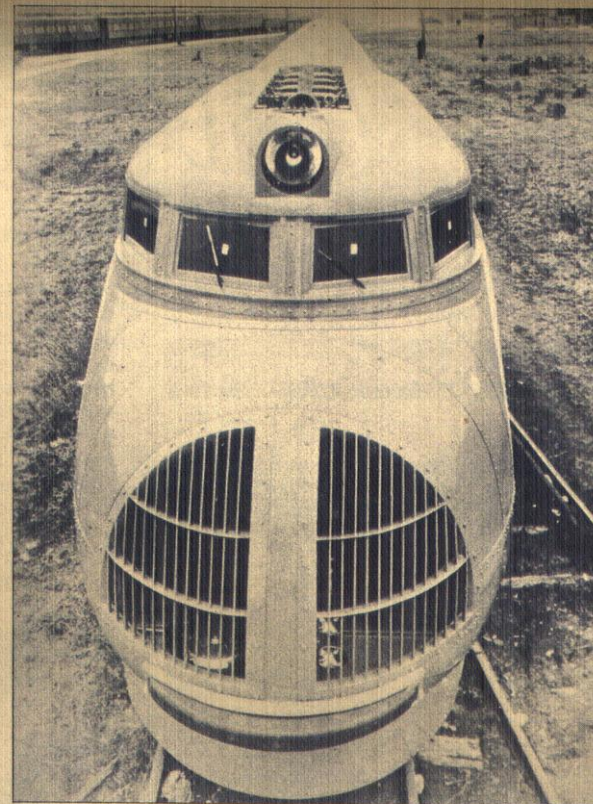
„Sagen Sie ruhig: Boß und Swinegel.“

„— die tuschelten ja und lachten sich was und meinten —“

„Ich will gar nicht hören, was die Gauner meinen“, rief der Senator nervös, „ich werde die Sache schon ins Lot bringen!“

In diesem Bestreben erschien der Senator zwei Stunden später auf der Redaktion, wo er die Herren Stips und Mangold nicht an ihren Tischen, sondern mitten im Zimmer stehend, in lebhafter Unterhaltung fand.

(Fortsetzung folgt.)



Die Union-Pacific-Gesellschaft hat einen neuen Stromlinienwagen konstruiert, der mit Motoren von 600 PS eine Geschwindigkeit von 110 englischen Stundenmeilen erreichen soll. Der Zug besteht aus einem Triebwagen und zwei Anhängern und ist so konstruiert, daß sein Gewicht nicht größer ist als das eines gewöhnlichen Schlafwagens. Das Äußere des Zuges ist den europäischen Vorbildern angepaßt. Er hat Stromlinienform.

„Um Gotteswillen, Peffel!“ rief es durcheinander. Die zunächst Sitzenden sprangen auf und stützten ihn. „Der ist kumpabel und kriegt Schlagneure!“ sagte Ahmsetter. Alwine tauchte schnell eine Serviette in einen Eiskühler und legte dem Senator die Binde um den Kopf. Der anwesende Arzt, Dr. Krull, faßt ihn unter die Arme. „Beruhigen Sie sich, Herr Senator, er macht ja nur Spaß, kommen Sie, wir bringen Sie zu Bett!“

„Nein, nein!“ rief der Alte und redete sich auf. Der kalte Umschlag tat ihm sichtlich wohl. „Spaß, hat er wirklich bloß Spaß gemacht?“

„Natürlich, natürlich“, rief es durcheinander, und auch Braak fühlte sich veranlaßt, sein „selbstverständlich“ hinzuzufügen. „Sehen Sie, Sie haben sich ganz unnötig aufgeregt, Herr Senator“, fuhr der Doktor fort. „Aber jetzt ins Bett, es ist wirklich das Beste.“

Peffel fühlte sich schwach genug, der Aufforderung zu folgen. „Ein Viertelstündchen wird mir vielleicht gut tun.“ Er warf einen ungeschliffenen, feindseligen Blick auf Braak und schien etwas sagen zu wollen. Braak trant ihm lächelnd zu.

Ohne darauf zu achten, stapfte der Senator jetzt, geleitet von dem Arzt und von Alwine nach oben, wo Dörte ihn wieder treulich in Empfang nahm. Dr. Krull, ein kleines Männchen mit häßlichem Gesicht, schrieb ihm Beruhigungspillen auf. Es gab bei ihm keine ärztliche Hilfe ohne Rezept. „Das beruhigt den Kranken“, pflegte er zu sagen, „wenn es direkt auch nur dem Apotheker nützt.“

Schon als er die Treppe wieder hinunterging, hörte der Doktor in der Weinstube lautes Stimmengewirr. Man diskutierte über den aufregenden Fall. Ein Assessor meinte, so ganz geklärt sei die Sache nicht. Als ihm Braak aber den Wortlaut der Auktionsanzeige vorlegte, schüttelte er den Kopf. „Das hat“, erklärte er Braak, „der alte Herr abends nach neune aufgeseht, und da is er merchtendeels wie ein Walfisch: Kleine Augen, großes Maul und immer im Tran!“

Raum zwei oder drei lächelten. Braak versuchte, seinen Augen einen sinnig-träumerischen Ausdruck zu geben und richtete sie zum Fenster. Sogleich belebte sich sein Blick. Aber die Straße kamen in leichten Regenschauern zwei Gestalten, die eine lang, dürr, mit hochgezogenen Schultern und vorgestrecktem Kopf trug einen Havelock, den der Herbstwind baufachte und blähte. Frau

Ottilie daneben machte nicht den Eindruck einer reichen Erbin. Sie hatte über ihren altmodischen schwarzen Hut, dem Nordost zum Trotz, ein großes Kopftuch gebunden. Ihr strenges Gesicht mit Hakennase und Hornklemmer ragte über einen Pelztragen hinweg, der vor Jahrzehnten einem Itis gehört hatte. Zum Schutz gegen die Nässe hatte sie ein Paar Zugstiefel angezogen, die den Vorzug großer Bequemlichkeit zu haben schienen.

Braak hielt es für zweckdienlich, das Ehepaar in der Flurdiele abzufangen und sogleich damit zu beginnen, es scheine eine Meinungsverschiedenheit über den Besitz der Zeitung zu bestehen.

Die Empörung des Ehepaares war nicht viel geringer als die des Senators. Namentlich Frau Ottilie fauchte wie ein gereizter Kater, und eine Fülle unüberlegter Worte entströmte den strengen Lippen.

Es habe keinen Zweck, sich darüber zu ereifern, erklärte Braak in ruhigem Ton, vielleicht interessiere es die Herrschaften, einen Rechtsanwalt darüber zu hören. Ottilie schüttelte den Kopf, daß ihr Hut, der einem schwarzen Baumtuch gleich, ins Wackeln geriet. Sie wisse eine zuverlässigere Auskunft, den Testamentsvollstrecker Klüg. Unverweilt ergriff die tapfere Frau ihren Schirm, wie ein Krieger sein Schwert, und braach nach dem Amtsgesicht auf. Die Begleitung ihres Ehegemahls lehnte sie ab.

„Es ist mir ganz lieb, Herr Professor“, meinte Braak, „daß ich Sie einen Augenblick unter vier Augen sprechen kann. Wie ich höre, hat der Senator Groterjahn Ihnen als Mitarbeiter gekündigt?“

„Kann er gar nicht“, brauchte der gekränkte Professor auf. „Ich habe meinen Vertrag bis zum 1. April.“

„Nun, der Senator hat ja überhaupt in dieser Sache nichts zu sagen. Ich als Beauftragter des Meistbietenden aber möchte



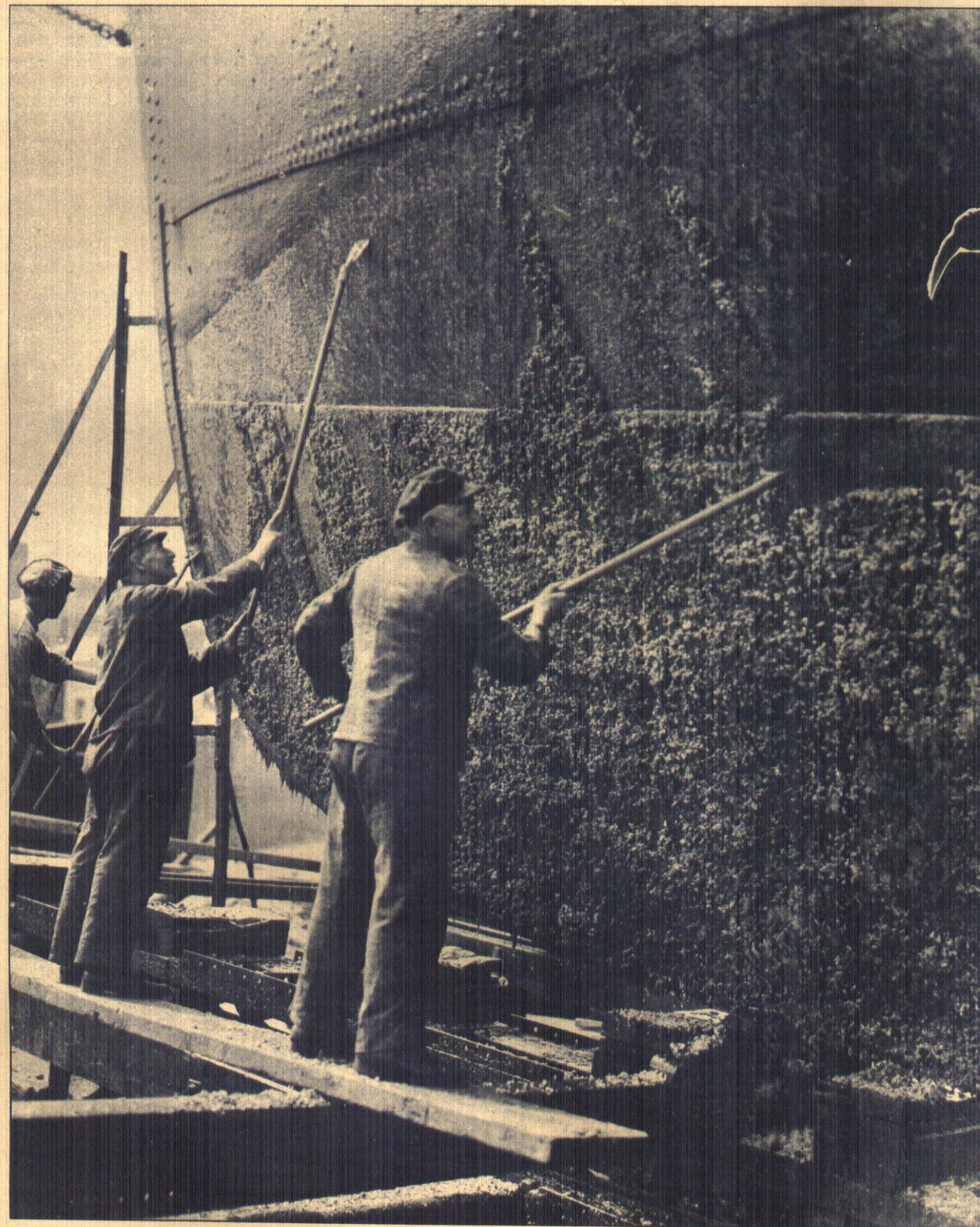
Zu Ehren der ausländischen Turnierreiter fand in der Dienstwohnung des Reichswehrministers von Blomberg, am Tirpitzer, ein Frühstück beim Eintopfgericht statt.



Flugkapitän Siehr, der zur Zeit auf der Strecke Königsberg-Berlin fliegt, hat am 1. Februar eine Million Flugkilometer zurückgelegt. Bei seinem Eintreffen im Flughafen von Königsberg wurde der ausgezeichnete Pilot von Vertretern der „Deru-Luft“ und der Luft Hansa zu seinem Jubiläum aufs herzlichste beglückwünscht und mit einem Lorbeerkranz geschmückt.

TODFEINDE der OZEANRIESEN

Eine Reportage vom Laboratorium für Bewuchsforschung, Cuxhaven



Wenn ein neuer Ozeanriese seine Jungfernfahrt antritt, dann legt er seine erste Reise gewöhnlich mit Retardzeit zurück. Mit jeder weiteren Fahrt aber vermindert sich seine Geschwindigkeit, er hat einen größeren Öl- und Kohlenverbrauch, obwohl die erklaffigen Maschinen unverändert gut laufen. Auch das schnellste Schiff entgeht nicht den seltsamen Schmarögern des Meeres, die sich während der Fahrt an seinen Kiel heften und den Lauf hemmen. Endlich muß der Reeder, wenn die Fahrten immer länger und der Kohlenverbrauch immer größer werden, das Schiff ins Dock schiden und von dem Anwuchs, der aus Millionen und Abermillionen kleinster Lebewesen besteht, reinigen lassen. Diese kleinen Tiere zerfressen in unermüdlicher Arbeit die Farbe und rauhen dadurch den Schiffsrumpf so stark auf, daß der Reibungswiderstand eines fahrenden Schiffes schon nach wenigen Wochen um 20 Prozent wächst. Die außerordentliche Bedeutung einer glatten Außenhaut für die Wirtschaftlichkeit des Schiffes ergibt sich daraus von selbst. Auch weltgeschichtliche Bedeutung können diese kleinsten Lebewesen gewinnen. So schreibt man z. B. die Niederlage der russischen Flotte bei Port Arthur dem Umstand zu, daß sie durch die ungeheure Menge Bewuchs nahezu manövrierunfähig wurde. Sie hatte allerdings eine monatelange Reise von Libau an der Ostsee nach Ost-Asien hinter sich, während die japanischen Schlachtschiffe nur die kurze Reise von ihren Heimathäfen nach Port Arthur hatten. — Im Laboratorium für Bewuchsforschung, das der biologischen Abteilung des Heimatmuseums in Cuxhaven angegliedert ist, werden nun Versuche unternommen, dieses, für die gesamte Schifffahrt sehr wichtige Problem der Verminderung bzw. Beseitigung des Bewuchses zu lösen. An verschiedenen Stellen der Korbfestlöcher wurden verschiedenfarbige Tafeln, die mit Farben verschiedener Zusammenfügung gestrichen waren, ins Meer gehängt und laufend kontrolliert. Es ergab sich aus den Versuchen, daß gewisse Farbtöne auf die Larven der Seepoden abschreckend wirken, und man hofft, besonders auch durch die Erforschung der Giftempfindlichkeit der anderen Schmaröger dieses Problem seiner endgültigen Lösung entgegenzuführen zu können. — Man beschränkt sich natürlich nicht auf die reine Laboratoriumsarbeit, sondern untersucht auch den Bewuchs ganzer Schiffe. An einem einzigen Feuerschiff betrug der Bewuchs im Laufe eines Jahres nicht weniger als 15 000 Kilogramm. Es ist keine Seltenheit, daß bis zu 20 000 Muscheln oder 120 000 Seepoden oder 250 000 Würmer auf jedem Quadratmeter des Unterwasserschiffes angesiedelt sind. — Der Kampf gegen die kleinen Meeresbewohner ist noch nicht beendet, nach den bisherigen Ergebnissen ist durchaus anzunehmen, daß auch in diesem Falle die Wissenschaft siegen wird.



Die berühmte Wollhandkrabbe. Sie wurde im Schiffsbewuchs als Larve aus Ostasien eingeschleppt.

Links: Ein Feuerschiff, das ein Jahr lang auf der Außenelbe gelegen hat, wird vom Bewuchs gesäubert.

Rechts: Für den Wissenschaftler ist natürlich dieses Schiff ein besonders dankbares Versuchsobjekt. Man hat errechnet, daß sich an dem Boden eines Feuerschiffes allein etwa 12 Millionen Muscheln befinden.



Versuchsplatten, die mit besonderen Anstrichen versehen sind, werden ins Meer gehängt, nach etwa vier Wochen wieder herausgenommen und auf den angesetzten Bewuchs hin untersucht.

